

Geistlicher Impuls

Manchmal braucht es ein Wunder – das geistliche Gespräch zwischen Scholastika und Benedikt

Der Mensch spricht jeden Tag durchschnittlich 16 000 Wörter; das hat der Sprachwissenschaftler Matthias Mehl von der University of Arizona ermittelt. Leider gibt es keine Studien, wie wir diese Worte aufteilen. Es wäre einmal interessant, unser Reden dahingehend zu beobachten, wie viel Notwendiges gesagt wird; wie viel Nutzbringendes und Schönes, aber auch wie viel Belangloses oder gar Schädliches. Wissenschaftler sind jedenfalls überzeugt: Wir reden zu viel. Doch diese Meinung ist nicht neu; sie deckt sich mit der Lehre und der Praxis vieler großer Gestalten der christlichen Spiritualitätsgeschichte – von Menschen, die ganz bewusst ihre Zunge zügelten und sparsam mit Worten umgingen. Mit einer Ausnahme!



Deckenfresko mit dem geistlichen Gespräch zwischen Benedikt und seiner Schwester Scholastika in der Klosterkirche Oberelchingen, Foto: Pfr. Ralf Gührer

Eine solche Ausnahme ist auf einem Deckenbild in der Wallfahrtskirche in Oberelchingen dargestellt. Diese Kirche befindet sich am Rande der Schwäbischen Alb, keine 10 km von Ulm entfernt. Sie gehört zu den Resten einer altherwürdigen Benediktinerabtei, die schon im 12. Jahrhundert gegründet wurde. Das erklärt auch, warum wir im Kircheninneren etliche Abbildungen des Ordensgründers, des hl. Benedikts von Nursia, finden können.

Auf dem besagten Deckenfresko sehen wir Benedikt im Gespräch mit seiner Zwillingschwester Scholastika. Es ist nicht irgendein Gespräch; es ist eine außergewöhnliche Begegnung. Eben eine Ausnahmesituation, sonst wäre sie nicht an der Kirchendecke in Oberelchingen und auch in verschiedenen Buchillustrationen verewigt worden.

Die beiden Geschwister sind einander zugewandt. Benedikt scheint gerade etwas gestikulierend zu erläutern, während Scholastika aufmerksam zuhört. Ihre Hände sind über der Heiligen Schrift gefaltet wie bei einem Gebet. Eine große Ruhe geht von ihr aus. Dieselbe Farbe der Ordensgewänder verbindet die beiden zu einer sichtbaren Einheit. Aufmerksamkeit verdient der Zwischenraum, denn in ihm finden sich Gegenstände mit großer Symbolkraft. In der Mitte steht ein Kreuzifix und erinnert an Jesu Zusage *„wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“* (Mt 18,20). Die Öllampe, die über dem Kreuz hängt, lässt sich als Zeichen der Wachsamkeit deuten, vielleicht auch als Anwesenheit des Heiligen Geistes. Der Totenkopfschädel auf dem Tisch verweist auf die Endlichkeit und kündigt vermutlich den nahen Tod von Scholastika an, die – so erzählt Gregor der Große ein Kapitel später – drei Tage nach der Begegnung stirbt.

Der Freskenmaler hat sich diese Szenerie nicht ausgedacht. Wir finden sie in der Lebensbeschreibung des hl. Benedikts, die uns Papst Gregor der Große in seinem zweiten Buch der Dialoge hinterlassen hat. In einer der vielen Episoden, die der bedeutende Kirchenmann in der Vita ordnete, wird von der dargestellten Begegnung berichtet. Benedikt und Scholastika treffen sich einmal im Jahr, um sich – so steht es in der Vita wörtlich – *„in heiligen Gesprächen ihre Erfahrungen über das geistliche Leben aus[zu]tauschen und sich gegenseitig [zu] stärken“*. Dazu muss der ehrwürdige Benedikt sein Kloster verlassen und in das nahegelegene Gut heruntersteigen. Den ganzen Tag verbringen die beiden *„im Lob Gottes und im geistlichen Gespräch“*. Das Treffen, von dem Papst Gregor berichtet, verläuft jedoch anders als sonst. Denn als die Nacht hereinbricht und Benedikt in sein Kloster zurückkehren will, bittet ihn Scholastika, noch zu bleiben, um auch noch die Nacht für den geistlichen Austausch zu nutzen und *„bis zum Morgen von den Freuden des himmlischen Lebens sprechen [zu] können“*.

Benedikt lehnt energisch ab, denn die von ihm aufgestellte Ordensregel verbietet es ihm, ohne Grund die Nacht außerhalb des Klosters zu verbringen. Als das Bitten nicht fruchtet, greift seine Schwester zum Äußersten: Sie fleht Gott unter Tränen um Hilfe. Und nun geschieht das Wunder: Gott erhört ihr Gebet, bevor sie es beendet hat. War eben noch kein Wölkchen am Himmel zu sehen, so setzt unvermittelt ein gewaltiger Wolkenbruch ein, der den Rückweg Benedikts unmöglich macht. Der Ordensvater muss einsehen, dass seine Schwester bei Gott mehr bewirken kann, weil die Liebe zu Gott stärker ist als jede noch so gute Regel. Mit einem Schriftwort führt Gregor der Große am Schluss der Erzählung die Begründung an: *„Nach einem Wort des Johannes ist Gott die Liebe; so ist es ganz richtig: Jene vermochte mehr, weil sie mehr liebte.“*

Papst Gregor schildert die Begebenheit als große Lektion, die Scholastika ihrem Bruder erteilt. Er will aber nicht nur eine Episode aus dem Leben Benedikts überliefern, sondern auch seine Leser unterweisen, was für den geistlichen Weg des Einzelnen von Bedeutung ist. Auf dem Glaubensweg besteht immer die Gefahr, an bestimmten Stellen stehenzubleiben. Für Benedikt war es das kompromisslose Befolgen des Gesetzes. Im geistlichen Gespräch mit seiner Schwester lernt der Ordensmann, dass Gott mehr erwartet als die Einhaltung der eigenen Regeln und Grundsätze für die Glaubenspraxis. Gott will unsere Liebe zu ihm – eine Liebe, die sich letztlich auch in dem Wunsch widerspiegeln kann, einen geliebten Menschen länger als üblich bei sich zu haben.

Wichtig ist sicher, dass Scholastika keine Belanglosigkeiten mit Benedikt austauscht. Zur Sprache kommt nicht der neuste Klatsch und Tratsch aus dem Gemeinschaftsleben, sondern die eigenen Erfahrungen im Glauben. Alles wird im Lichte von Gottes Wirken betrachtet und mit dem Gleichgesinnten ausgetauscht. Das Gespräch mit dem geistlichen Bruder und das Gespräch mit Gott gehen ineinander über. Ja, im entscheidenden Moment wird das Gespräch bei Scholastika selbst zum Gebet, das Gott nicht unberührt lässt. In der gemeinsamen Ausrichtung auf Gott kann der Austausch zu wichtigen Einsichten führen. So ist es folgerichtig, dass Benedikt nicht schmollt, als er seinen Willen nicht durchsetzen kann, sondern sich in die gottgewirkte Situation fügt und tatsächlich den geschwisterlichen Austausch über die ganze Nacht fortsetzt.

Für solche geistlichen Gespräche braucht es wie bei Benedikt und Scholastika ein offenes und mitteilbares Herz. Es braucht das Gespür für das eigene Innere; das Erkunden der eigenen Gefühle, die unser Befinden bestimmen; das Wissen um die großen und kleinen Wünsche und Hoffnungen, die uns anspornen, bestehende Grenzen zu überwinden; das Erkennen der Ängste, die den Weg unseres geistlichen Fortschreitens verstellen wollen. Letztlich braucht es auch den Mut, sich in diesen Dingen einem anderen zu öffnen und ihn teilhaben zu lassen an dem eigenen Ringen um Glaube, Hoffnung und Liebe.

Menschen mit solch einem offenen Herzen sind wie Magneten. Sie ziehen einander an und kommen meist schnell über die innerlichsten Angelegenheiten ins Gespräch. Im gegenseitigen Mitteilen geistiger Empfindungen durchmessen sie Tiefen und Höhen, so dass in ihren Seelen alles weit wird. Ihre Worte bedürfen keiner großen Anstrengung; es scheint eher so, als tanzten sie zwischen Unten und Oben, zwischen Erde und Himmel – begleitet von Seligkeit, die ihre Herzen übergießt. Solche Gespräche klingen nach; sie wirken und verändern den Menschen. Geistliche Gespräche helfen – das zeigt das Beispiel Benedikts und Scholastikas –, geistlich zu wachsen und zu reifen.

Insofern dürfen wir das Urteil der Sprachwissenschaftler zum Schluss doch noch in Frage stellen. Sie sagten ja, wir reden zu viel. Nach unserer Betrachtung des Deckenbildes in Oberelchingen und der dazugehörigen Erzählung können wir entgegenen: Das ist nur die halbe Wahrheit. Die Begegnung von Benedikt und Scholastika lehrt uns: Beim Reden kommt es darauf an, worüber man spricht. Denn wenn sich Menschen gegenseitig auf dem geistlichen Weg helfen möchten, kennt Gott kein Zuviel und kein Zulange. Notfalls scheut er auch keine Mühe, ein Wunder geschehen zu lassen, damit wir geistlich im Gespräch bleiben.

21. Februar 2016

Text: Jeannette Gosteli